

Berliner Familien-Zeitung

FRANK HELLER Jussuf Khans Heirat

Copyright by Georg Müller Verlag, München
(Nachdruck verboten.)

Man sah die schwarze Siegarde, die in dem Korridor vor den Türen, die ihr Herrscher inne hatte, Wache hielt. Das Zimmer des Obersten lag am äußersten Ende des Korridors, und davor stand ein Mann in Stierse mit einem Sphynx und einer Glöckle Whisky auf einem Tablett; er stand, den Knöchel an der Tür, als wenn er eben angeknöpft hätte. Offenbar wollte der Oberst verschlafen, seine Mannmanns in einem kleinen Alkoholkonsum zu erfrischen. Im selben Augenblick, in dem der Mann die Tür öffnete, stand Allan auch schon davor.

„Ich muß mit dem Herrn Oberst sprechen!“ rief er und schaute den Mann an.

Der Kierierte betrachtete ihn kalt. „Der Herr Oberst empfängt nicht um diese Tageszeit“, sagte er und verließ, sich aus Allans Griff zu befreien. Aber Allan hielt sich fest wie an einer Rettungsboje.

„Sie werden es zu beantworten haben, wenn Sie sich weigern, mich anzusehen. Hören Sie, zu erantworten! Mein Name ist Allan Kröger, der Oberst weiß, wer ich bin. Hören Sie!“

Allan konnte nicht zu Ende sprechen. Oberst Morrel zeigte sich plötzlich in der Türöffnung, leidendhaft vor Erregung. Es war unerkennbar, daß der Whisky, den der Bediente jetzt brachte, nicht der erste war, den er heute sah. Es fiel ihm schwer, gerade zu stehen, und seine Augen, die nicht wie sonst um sich schweiften, konnten nur schwer damit ziele.

Als er Allan erblickte, stieß er ein Eigergebrüll aus.

„Siel! Was zum Teufel tun Sie hier? Ist es Ihnen gelungen, die Juwelen zu stehlen oder haben Sie Nachrichten von Ihren Kameraden, was sie für den Maharadscha bezahlt haben wollen?“

Allan verzichtete auf alle Umschweife.

„Oberst Morrel, ich denke nicht daran, auf Ihre Tritulationen zu antworten. Falls es Sie interessiert, daß man wahrscheinlich gerade heute abend die Juwelen zu nahen beabsichtigt, so wissen Sie es jetzt. Gute Nacht!“

Der Oberst war mit einem Sprung zur Tür hinaus und packte Allan am Arm.

„Gute Nacht! Was zum Henke meinen Sie? Gedenkt Sie die Juwelen heute nacht zu stehlen, und kommen Sie, um mir das im rückwärts zu erzählen! So wahr mir Gott helfe, Sie werden ...“

Allan heftete einen Blick auf den alten Krieger, der ihn tatsächlich doch drachte, Allans Arm loszulassen und mitten im Sahe zu verkommen. Er hatte einen Augenblick um sich und sah dann Allan an.

„Das zum Teufel haben Sie gesagt!“ murmelte er unheimlich.

„Das ist Ihnen gesagt habe, Oberst Morrel, war, daß ich glaube, daß man heute nacht den Versuch zu machen gedenkt, die Juwelen zu stehlen. Sie hören, heute nacht? Vielleicht gerade jetzt, vielleicht in einer Stunde. Ich weiß es nicht bestimmt, aber ich glaube es. Interessiert Sie das genähend, um diesen Whisky zurückzugeben?“

Der Oberst richtete sich heftig auf, aber senkte dann wieder den Blick.

„Nimm das weg, John“, sagte er. „Heute abend nichts mehr! Kommen Sie herein, junger Mann!“

Er wies den Weg in sein Zimmer, ging in das Badezimmer und schloß sich ein paarmal mit einem Schwamm über die Stirn. Dann kam er wieder zu Allan heraus.

„Rauschen Sie?“ sagte er. „Nicht? Erzählen Sie mir, was Sie zu wissen glauben.“

Allan ging, so langsam und deutlich er konnte, die wenigen Schritte durch, auf die er seine Theorie stützte. Der Oberst hörte mit gespannter Stirn zu. Ein paarmal schloß seine Augen, daß es ihm schwer fiel, die Gedanken zusammenzufassen. Allan wiederholte, bis er glaubte, das Ganze klargelegt zu haben.

Als er zum Schluß gelangt war, schüttelte der Oberst den Kopf.

„Ich will Sie nicht beleidigen“, sagte er. „Das habe ich wohl schon oft genug getan. Aber ... ist das Beweismaterial für ihre Theorie nicht recht mager im Verhältnis zur Theorie selbst?“

„Ganz wie Sie sagen. Aber wie erklären Sie sich die Hand?“

„Ein Zufall. Und wenn Ihre Theorie wahr wäre, was könnte eine Frau tun? Von Schleiern ist doch kein Wort. Und wie sollte sie mit ihrer Wente wieder hinauskommen?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen; aber von Schleieren Eifer zu arbeiten, sogar um diese Tageszeit?“

„Er würde das von Sr. Hebeit besonders aufgefodert. Und er erklärte sich schon damals zur Nachtarbeit bereit, lange vor dem ersten Aktentat.“

Allan senkte den Kopf und überlegte. Der Oberst hatte recht. Seine Theorie war penitentisch, aber dennoch ... Er wendete sich dem alten Krieger zu.

„Oberst Morrel!“ sagte er. „Ich verlange von Ihnen nichts anderes, als eine einfache Probe. Sie verstehen, die Sache geht mich doch eigentlich gar nichts an. Aber gehen wir in das Zimmer, wo man Schleieren arbeitet, und sehen wir, ob dort alles mit rechten Dingen zugeht. Oder gehen nur Sie hinein! Das können Sie ja, ohne das mindeste Aufsehen zu erregen.“

Der Oberst überlegte. Ein paarmal zuckte er die Achseln, und Allan glaubte schon das Spiel verloren zu haben, als er plötzlich von seinem Sessel aufsprang.

„All right!“ sagte er. „Es wäre unerschwinglich von mir, Ihnen nicht diese einfache Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich gehe gleich hinein. Sie können mir nachkommen, wenn Sie wollen, so daß Sie ins Zimmer hineinkommen können. Mit hinein möchte ich Sie nicht nehmen. Sie verstehen doch.“

Sie verließen das Zimmer des Obersten unter gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen — Allan wollte den alten Herrn vorangehen lassen, und dieser wollte seinem Gatte viele Ehre geben. Schließlich gewann Allan mit seiner freundlichen höflichen Beharrlichkeit das Spiel. Einige Schritte über den diesen orientalistischen Teppich des Korridors, und sie waren an der Tür des Zimmers, das Herr van Schlecten überlassen worden war. Die schwarze Leibwache schaltete bei dem Anblick des Obersten ihre krummen Katagnas. Dieser richtete in einem kräftigen Dialekt einige Worte an sie.

„Ob sie etwas Verdächtiges gehört haben“, wendete er sich erklärend an Allan.

„Nein, haben sie das?“

„Nein. Aber nehmen wir die Untersuchung vor.“

Er schloß die Türflügel. Die Tür war verriegelt. Bevor Allan es verhindern konnte, hatte er die Hand gehoben und geklopft.

„Oberst Morrel!“ flüsterte Allan. „Was tun Sie? Wenn nun ...“

Er konnte seinen Satz nicht abschließen. Von drinnen war keine Antwort auf das Klopfen erfolgt, und plötzlich überdrte die nur schlummernde Whiskyrafferei des Obersten in hellen Klängen. Er stieß ein Willen aus, rief einen der Säbel der schwarzen Krieger an sich und hatte, bevor Allan noch wusste, wie ihm geschah, den Türspieß mit einem Hieb gespalten, der wie ein Kanonenschuß durch den Korridor drönte. Noch zwei Hiebe, dann war er sich mit voller Kraft gegen die Tür. Diese kurzge frachten; der Oberst zog hinein, Allan in seinen Hüften und die schwarzen Krieger in einem Strom hinterdrein. Sie erschauten eben noch ein wunderliches Bild, bevor es, von sechs aufeinander folgenden Revolvererschüssen des Obersten begleitet, verschwand.

Das Fenster stand offen, und über dem Fensterbrett tauchte in dem Augenblick, in dem sie das Zimmer betraten, ein einfach geleihtes Mensch auf, oder richtiger der Kopf dieses Menschen, von einer grauen Sportmütze bedekt. Er schwand gerade, als sie über die Schwelle kamen, über den Rand des Fensterbrettes, von sechs Revolverkugeln des Obersten getroffen, und Allan konnte sich noch nicht recht von seinem Staunen erholen, wie er da verschwinden konnte, als er auch schon am Fenster stand und die Lösung hatte. Eine feine Strickleiter fiel die Hausmauer entlang bis auf das Trottoir hinunter; die Person, die sie verschwinden gesehen, war schon unten angelangt; und gerade, als Allan und Oberst Morrel das Fenster erreicht hatten, kam das Leberaschende in dieser blitzschnellen Folge von Ereignissen. Der Füllstängel, der mit schlangenhöcker Geschwindigkeit die Strickleiter hinuntergleitete, fiel zurück, und summe, offenbar schon ganz im Haren über den Ernst der Situation war, hatte noch Zeit, eine heftige Bewegung mit der Hand zu machen — es war ein Rindschloß, das angetrieben wurde. Gerade als Allan die Beine über das Fensterbrett warf, um sich die Strickleiter hinunterzuschwingen, stand diese von einem Ende bis zum anderen in hellen Flammen; sie mußte wohl schon selber mit irgendeinem entzündlichen Stoff präpariert worden sein. Allan hatte gerade noch Zeit, sich über das Fensterbrett zurückzuziehen, bevor die Flammen darüber zusammenzuschlugen. In ohnmächtiger Wut schlanderte der Oberst seinen letzten Revolver dem Entweichenden nach. Er schloß, und hinter einer Stunde war der Füllstängel in einem schwarzen blauen Auto, das aus dem Nichts aufzutreten schien ...

Allan und der Oberst wendeten sich einander zu, und ihre Augen riefen dasselbe Wort: Zu spät! — als sie beide etwas erhellten, das ihren Gedanken eine andere Richtung gab ...

Und dieses etwas war Myrieker Jan van Schlecten, der berühmte Juwelenpezisist, der sich in einer Ecke des Zimmers auf dem Elbogen von einer Chaiselongue aufschichtete und mit abwesenden Augen und offenem Munde an sich jactete. Neben ihm stand ein Werkzeugstisch und eine Magagnoskaffe, die von glänzenden Edelsteinen überlallt. Und die ersten Worte, die Herr van Schlecten sagte, waren: „Siel! Wo ist sie?“

Jetzt war Allan Herr der Situation. Mit zwei Schritten war er bei Herrn van Schlecten; er nahm ein durchdrähtes Tafelgeschloß von der Brust dieses Herrn und schwenkte es gegen den Obersten: „Sehen Sie, Oberst Morrel, was ein schwaches Weib vermag! Chloroform genug für ein Kogl! Jetzt gilt es zu sehen, ob wir noch zurecht gekommen sind oder nicht. Sie tun daran, daß Ihre Ehre und Ihr Namen auf dem Spiele stehen!“

Der alte Holländer erhob sich von der Chaiselongue, wandte wie ein Schwertkämpfer. Der Oberst war nach der Flucht des Verbrechters plötzlich in einem Zustand der Selbstige versunken und hatte ratlos erstarrt. Allan mußte das Ganze in die Hand nehmen.

(Fortsetzung folgt)

Ein unbekanntes Geschäft Salomon Rothschilds

Zur Zeit, als der mächtige Pariser Börsenmagnat Salomon Rothschild wieder das Wortes „von“ nach den Titel „Baron“ vor seinen Namen lehn, begab sich folgende Geschichte, die längst in Vergessenheit geraten ist.

Es war im Jahre 1811. Salomon Rothschild mußte sich gerade zum Abbruch eines wichtigen Geschäftes auf eine Reise begeben. Wie üblich, ritt er zu Pferde. Eines Tages, als er sich am Rande eines Waldes befand, bemerkte er drei Männer vor sich, die sich andauernd nach ihm umschauten. Rothschild führte eine große Geldsumme bei sich, die er hauptsächlich aus Papier bestand. Er war daher sehr froh, keine beiden guten Pistolen mitgenommen zu haben.

Während im Walde hielten die Männer und schienen offenbar das Herannahen Rothschilds abzuwarten.

Gleich werden sie meine Borse fordern, dachte Rothschild. Und richtig, einer der Männer rief auf ihn zu, aber er forderte zu Rothschilds größtem Erstaunen nicht seine Borse, sondern fragte ihn kurz, was er hier lüde. Rothschild erklärte, sich auf eine Reise zu begeben.

„Das haben wir uns gedacht“, antwortete der Fremde. „Wohin wollen Sie haben, wenn Sie uns das Geld überlassen. Sind Sie mit 100 Louisdor zufrieden?“

Rothschild begriff zwar die Bedeutung der Frage nicht, aber er stieß trotzdem ein entschieden Nein hervor.

„Am, mehr kann ich Ihnen auf eigene Faust aber nicht bieten“, versetzte sein Gegenüber und näherte sich wieder seinen Gefährten, mit denen er eine kurze Beratung abhielt. Dann kam er zu Rothschild zurück, dessen Mut sich nunmehr bedeutend gehoben hatte.

„Wir haben uns dahin geeinigt, Ihnen 200 Louisdor Abhandlung zu bieten. Wahr können wir Ihnen aber kein Geld bieten. Nehmen Sie die Summe und reiten Sie Ihres Weges.“ Der große Geldmann jäherte einen Augenblick, denn er hatte ja gar keine Ahnung, wofür ihm das Geld angeboten wurde. Der andere aber liehte ihm den Betrag ohne viel Umstände in die Hand und wendete sein Pferd, um Rothschild den Weg freizumachen. Die Wäde der drei Männer waren drechend auf ihn gerichtet, und so hielt er es für geraten, das Weite zu suchen, indem er seinem Pferd die Sporen gab und eiligt davonritt.

Als Rothschild später Nachforschungen anstellen ließ, erfuhr er folgendes: In dem betreffenden Walde wurde große Abholungen vorgenommen worden, und an dem Tage, da Rothschild sein Abenteuer hatte, fand die Auktion des gewonnenen Holzes statt. Die Männer, denen er begegnete, waren Holzjäger aus der Gegend, die sich zu famungszwecken hatten, um das Holz zu einem wichtigen nützigen Zwecke zu erlösen. In Rothschild hatten sie einen Auktionsversteigerer vermutet, der ihnen durch Lieberleben das gute Geschäft verderben konnte, und so hatten sie sich eben entschieden, indem sie ihn mit 200 Louisdor abfanden.

Herbst

Der weiten Wälder Eberkammern,
Der späten Stämme bunte Pracht ...
Wie schüßt ein Farneermeer aufkommen
Dem Herbst, der solche Gut entlacht.

Doch keine schlaume Wehmut zinnen,
Wenn ich war doch das Gengestimm
Und ward ein seltsch Ermittel.

Marie soll die Fäden weben,
Für seiner Schläfen weiches Haar,
Doch er in glühendem Erleben
Wie lieht er da so mittagsfar.

Wie fällt von seinen starken Gliedern
Der letzte graue Rebestreif,
Wie jauchet er in Sonnenklaren
Und haucht er fort den Morgenreif.

Wie schreit er schon allen Winden,
Das stolze, starke Sturmgelieb,
Dah sie ihn drauf wiederfinden,
Wenn es mit ihm zu Ende geht.
Bruno Schönlanck

Das Urbild des Polizeispitzels

Räuber und Geheimpolizist in einer Person

Tennacht werden 150 Jahre vergangen sein, seit ein Mann das Licht der Welt erblickt hat, der in der Kriminalgeschichte als eine einzigartige Erscheinung fortbleibt, und der in Frankreich dem Typus des Polizeispitzels seinen Namen gegeben hat. Es handelt sich um Eugène François Vidocq, der Verbrecher und Detektiv in einer Person, gleichzeitig Leiter der Pariser Geheimpolizei und Chef einer Räuberbande war. Bereits als Junge hatte er die Abenteuer des waghalsigen Geschäftes gepünnet, wofür er in die Besserungsanstalt kam. Raum entlassen, unterlief er in dem Geschäft, in dem er angestellt war, 6000 Francs, die ihm von einem Gauner wieder abgeholt wurden. Er war dann einige Zeit in einem Gefängnis befristigt, wurde später Soldat und trat hier seine Schuldtage ab. Als er nach dem Ausbilden aus der Armee nach Paris kam, geriet er indessen bald wieder auf Abwege und löste eine ungeheuerliche Verbrechertätigkeit aus, die eine Justizhausstrafe von acht Jahren eintrug. Es gelang ihm, den Galeeren zu entfliehen und sich einer Bande Straßenräuber anzuschließen. Wegen Ungehorsamkeit beim Teilen der Beute wurde er in dessen von dem Kameraden getötet; er rächte sich dafür, daß er zur Polizei ging und seine ehemaligen Kameraden verriet. Dieser verlor veranlaßt ihn, der Polizei seine Dienste als Spitzel anzubieten. Die Behörde war zunächst wenig geneigt, ihn in Dienst zu nehmen. Schließlich aber überlegte alle Bedenken die Lieberlegung, daß ihnen der in allen Diebstahlsfällen gewandte Gauner gute Dienste leisten könne, und so wurde Vidocq wirklich als Detektiv angestellt. Nur aber den Schein zu wahren, wurde er in Haft genommen und zur Verhöhnung seiner nachlässigen Justizhausstrafe wieder auf die Galeeren gebracht, von denen er, diesmal mit Kenntnis und Hilfe der Polizei, abermals entkam. Die Öffentlichkeit wurde natürlich von diesen Umständen nichts und bewunderte die tollkühne Flucht, von der ganz Paris sprach, und die ihn in den Augen der Pariser Verbrecher zum Helden stempelte. Vidocq ging jetzt reich und energisch zu Werk. Nach seinem Vertrag mit der Polizei hatte er die Pflicht, eine bestimmte Anzahl von Verbrechern monatlich der Welt auszuliefern zuzuführen. Gelang ihm das nicht, so gab es der Polizei nach den getroffenen Abmachungen das Recht, den farneligen Spitzel selbst ins Gefängnis zu legen. Vidocq bewährte sich aber bei diesem unruhigen Handwerk durchaus und bewies bei der Verbrechergeld ebensoviel Mut wie Klugheit. Zum Lohn für seine guten Dienste wurde er schließlich offiziell zum Leiter der Geheimpolizei ernannt. Aber man stand ihm trotzdem stets mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber, und dieses Mißtrauen war auch durchaus berechtigt; denn der Volkswort sprach wohl nicht ohne Grund, daß Vidocq die meisten der Verbrecher, die er zur Anzeige brachte, selbst angestelt, und daß er in seinem Amt ein Doppelspiel getrieben habe.

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels

Das Urbild des Polizeispitzels